

Beiträge bereit. Dass darin die gegenwärtige theologische Kontroverse um Johann Arndt so offen in durchaus gegensätzlichen Einschätzungen Arndts zum Ausdruck kommt, muss dem Band in besonderem Maße positiv angerechnet werden. Dies zeigt, wie vielschichtig Arndt in die Diskurse seiner Zeit involviert war.

Fazit: Der Tagungsband ist ein anregender und weiterführender Beitrag zur Arndt-Forschung, der indes auch die Grenzen definitorischer und kategorischer Zuweisungen in der Wertung Arndts aufzeigt. Und er macht deutlich, was im Gegensatz dazu durch strikte historische Kontextualisierung zu leisten ist.

Halle

Hanns-Peter Neumann

*Precht-Nußbaum, Karin: Zwischen Augsburg und Rom. Der Pollinger Augustiner-Chorherr Eusebius Amort (1692-1775). Ein bedeutender Repräsentant katholischer Aufklärung in Bayern (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim, Bd. 7), Paring, Augustiner-Chorherren-Verlag, 2007, 695 S., 978-3-936197-07-5.*

Seit Sebastian Merkle in den dreißiger Jahren des zurückliegenden Jahrhunderts auf das Phänomen der „Katholischen Aufklärung“ in Oberdeutschland aufmerksam gemacht hat, unternahm auch die bayerische Landesgeschichtsforschung viele Anstrengungen, diese Sonderform der europäischen Kulturbewegung für ihren Arbeitsbereich nachzuweisen. Sie wusste sich damit einig mit entsprechenden Bemühungen in Österreich, Italien, der Schweiz, Schwaben und Franken. Auf diesem Wege wurde ein wichtiger Beitrag zu einer differenzierten Sicht erarbeitet. Die Wegbereiter auf diesem Forschungsfeld waren Max Spindler, Andreas Kraus, Ludwig Hammermayer und Richard van Dülmen. Doch muss beim Blick auf die Aufklärungsforschung festgestellt werden, dass die von diesen Protagonisten ausgelösten und zahlreichen Mitstreitern ausgearbeiteten Forschungsimpulse noch nicht hinreichende Beachtung erfahren. Dafür ist auch der Name Eusebius Amort ein Beleg. Er findet in zusammenfassenden Darstellungen zur Epoche nur ausnahmsweise Berücksichtigung.

Voraussetzung für ein Zurechtrücken der Forschungsakzente ist die Erarbeitung von überzeugenden Grundlagenwerken, die den Blick mit Nachdruck auf die entscheidenden Persönlichkeiten und deren Leistung lenken. Dazu gehören vor allem Biographien der wegweisenden Einzelpersonen. Aus diesem Grunde ist die unter Betreuung von Manfred

Weitlauff angefertigte theologische Dissertation an der Universität München, nur zu begrüßen. Ihr kommt eine über die untersuchte Persönlichkeit hinausweisende Bedeutung für die Aufklärungsforschung zu. Mit Nachdruck stellt sie den herausragenden Rang des Pollinger Chorherren heraus. Er gehört zu Wegbereitern der Frühaufklärung in Bayern, von dem wegweisende Impulse zur Rezeption und auch Adaption dieser Kulturbewegung für die katholische Welt ausgegangen sind. Diese haben sich nicht nur auf sein Haus beschränkt, zu dessen damaliger Blüte Amort wesentlich beigetragen hat, sondern auch für das oberdeutsche Umfeld. Einmal mehr wird der Vorsprung der geistlichen Gelehrten deutlich gemacht, die den weltlichen Wissenschaftlern den Weg bereitet haben. Die Biographie ersetzt die vorliegenden älteren Arbeiten über Amort, die den Blick immer auf Einzelaspekte gerichtet hatten, und bemüht sich um ein Gesamtbild. Dieses wird auf dem umfassend zusammengetragenen und mit Bedacht unter vielen Aspekten ausgewerteten Quellenmaterial aufgebaut. Auf diesem Wege wird eine Bestätigung des bisherigen Bildes erarbeitet: Eusebius Amort war einer der bedeutendsten deutschen Theologen des 18. Jahrhunderts und einer der Hauptvertreter der katholischen Aufklärung, der ein Leben lang mit Beharrlichkeit um die Durchsetzung seiner Ideen und Ideale gerungen hat. Zutreffend wird er als späte Verkörperung des an der Enzyklopädie orientierten Gelehrtenideals des *Uomo universale* vorgestellt, der sich trotz vielfältiger Verdienste auf unterschiedlichen Gebieten in erster Linie als Theologe verstanden und betätigt hat. Bemerkenswert ist sein ausgedehnter Wirkungskreis, der durchaus in den protestantischen Norden Deutschlands und in den romanischen Süden Europas hineinreichte; von der gerade den Klostergelehrten oftmals zum Vorwurf gemachten Engstirnigkeit kann keine Rede sein. Dabei verfällt die Autorin andererseits gewiss nicht der Gefahr der Überzeichnung des Bildes, indem sie sachgerecht den Eklektizismus als entscheidendes Arbeitsprinzip (S. 631) herausstellt.

Die Biographie ist vorzüglich recherchiert, überlegt aufgebaut und breit ausholend, aber gut geschrieben. Besonders wertvoll ist das Verzeichnis der vielen Schriften Amorts (S. 17–33) mit exakten bibliographischen Angaben und genauen Fundstellennachweisen. Die Dissertation stellt einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der deutschen Aufklärung aus süddeutscher Perspektive dar. Zusammen mit den wichtigen Arbeiten von Andreas Kraus über P. Roman Zirngibl (1954), Richard van Dülmen über Propst Franziskus Töpsl (1967) und Werner Haefs über Lorenz Westenrieder

(1998) muss sie Anlass sein, dem Süden bei der Behandlung der Aufklärung in Deutschland eine gewichtigeren Stellenwert zuzuerkennen  
*München* *Alois Schmid.*

*Schmidt, Alexander: Vaterlandsliebe und Religionskonflikt. Politische Diskurse im Alten Reich (1555–1648)* (Studies in Medieval and Reformation Traditions Bd. 126), Leiden/Boston: Brill 2007, 512 Seiten, ISBN 978-90-04-16157-3.

Die Vorgeschichte des modernen Nationalismus gehört zu den Themen, die in den letzten 15 Jahren die meiste Aufmerksamkeit der Frühneuezeitforschung genossen haben. Alexander Schmidt gräbt nach etwaigen Wurzeln in Deutschlands Konfessionellem Zeitalter, indem er das patriotische Vokabular politiktheoretischer Schriften, späthumanistischer Kosmographien und der Flugschriften analysiert. Wenn der Autor einleitend erklärt, er wolle „ausgehend vom Begriff des Vaterlandes ... den nationalen Patriotismus ... rekonstruieren“ (1), macht er gleich zwei Vorentscheidungen deutlich: Ihn interessiert nicht die Gemengelage unterschiedlich großer Heimaten, er blendet subnationale Loyalitäten (jedenfalls nach Überzeugung des Rezensenten wirkten sie im alltäglichen Lebensvollzug vor-moderner Menschen viel stärker als die „Nation“) aus; und versucht auch nicht, räumlich verortbare mit nicht-räumlichen Identitätsankern wie der Konfession zu verrechnen. Er analysiert nicht die Gemengelage von Identitätsangeboten, fokussiert eine einzelne Komponente, die „nationale“.

Spielen subnationale Loyalitäten in der Studie tatsächlich keine Rolle, begegnet die Konfession doch auf Schritt und Tritt. Denn was im antiken – vom Humanismus revitalisierten – Denkhorizont einmal integrieren sollte, wurde in den Jahrzehnten um und nach 1600 konfessionspolitisch instrumentalisiert, sollte nun nicht selten polarisieren, sogar ausgrenzen. Patriotisch tönende Einigkeitsappelle katholischer Autoren konnten Weltanschauungspluralität diffamieren, Homogenität einfordern. Vor allem aber bediente sich die evangelische Kampfpublizistik „nationaler“ Versatzstücke, die Wohlfahrt des Reiches sei mit „bäpstischem“, „jesuitischem“ und „spanischem“ Wesen unvereinbar. Zum evangelischen Standarddiskurs gehörte auch die Beschwörung der „freyheit“ – von ungebührlichem kaiserlichem Zentralismus wie von Wissenszwang, das waren in evangelischer Warte die beiden Seiten der einen Medaille. Die Libertät war deshalb nicht etwa der sozial und konfessionell integrierende Zentralwert

eines deutschen „Reichs-Staats“ (Georg Schmidt), sondern konfessionelle Kampfpapare. Nach Ansicht Alexander Schmidts sind „drei Faktoren“ dafür verantwortlich, dass sich katholische Druckwerke patriotischen, gar nationalen Vokabulars „geradezu zurückhaltend“ bedienten: dass dieses Thema eben schon von der evangelischen Gegenseite besetzt schien; die nachtridentinische „Europäisierung des deutschen Katholizismus“; sowie der geringere „Stellenwert von Geschichte im katholischen Bildungskanon“ (426f.). Ob der Autor nicht die beiden wichtigsten Gründe übersehen hat? Das politische System des Reiches wirkte, seines katholischen Oberhauptes, der katholischen Majorität am Reichstag und vieler anderer Züge wegen, strukturell prokatholisch, die Altgläubigen hatten nationales Pathos gar nicht nötig – es genügte, auf „Gehorsam“ dem Kaiser gegenüber zu pochen und die evangelische Bereitschaft einzufordern, sich systemverträglich zu verhalten, also wieder und wieder majorisieren zu lassen. Dann sind die Kampfschriften des Konfessionellen Zeitalters ja so krass parteiisch, dass man konstruktive Wirkungen ins gegnerische Lager hinein ausschließen kann. Die eigenen Reihen waren angesprochen, sollten geschlossen werden; was nun auf evangelischer Seite viel dringlicher schien, wo sich zwei exklusive Wahrheitsmonopole sonntags perhorreszierten, um werktags leidlich politisch zusammenarbeiten zu müssen, und wo mit Kursachsen das Kernland der Reformation „politice Bäpstisch“ agierte. Offenkundig sollte patriotisches Pathos die evangelischen Integrationsdefizite kompensieren, wenigstens überdecken. Die Beschwörung der Patria sollte also durchaus zusammenschweißen: doch eben nur die eine Hälfte des Reichsverbandes.

Außer Flugschriften analysiert Schmidt auch die in den letzten Jahren wieder und wieder hin- und hergewendeten humanistischen Kosmographien auf ihre Germania-Bilder hin, ohne der nicht mehr überschaubaren Literatur hierzu Überraschendes anfügen zu können. Fürs Thema viel ergiebiger, auch nicht so überforscht sind die frühen politiktheoretischen Schriften, deren Autoren sich vor die Aufgabe gestellt sahen, die griechische, mehr noch die römische Tugendethik zu aktualisieren, dabei in den großen autoritativen Texten, etwa bei Cicero, wiederholt über Begriffe wie „respublica“, „salus publicus“ oder eben „patria“ stolperten. Offenbar war die dort vorgefundene „patria“ eine wichtige Kategorie mit affektiven wie normativen Komponenten: Liebe zur Heimat, daraus fließende Verpflichtungen. Das galt es aufzugreifen; die in späteren Stadien des Patriotismuskurses wichtigen voluntaristischen und kontraktualisti-